

Theologische Beiträge Zweimonatsschrift

Herausgegeben im Auftrag
des Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbundes (PGB)
www.pgb.de



von Heinzpeter Hempelmann (Schömberg) und Michael Herbst (Greifswald),
in Verbindung mit Reiner Braun (Dautphetal), Friedmann Eißler (Berlin), Klaus Haacker (Berlin), Ulrich Mack (Stuttgart), Jörg Ohlemacher (Göttingen), Thomas Pola (Dortmund), Martin Reppenhagen (Ettlingen), Rainer Riesner (Gomaringen), Christoph Rösel (Stuttgart), Hanna Stettler (Schaffhausen), Johannes Triebel (Erlangen)
sowie für den PGB Johannes Reinmüller (Ingelfingen) und Michael Czulwik (Lüdenscheid).

Jahresregister

47. Jahrgang 2016

Günter Ruddat (Hg.): Taufe – Zeichen des Lebens. Theologische Profile und interdisziplinäre Perspektiven (Veröffentlichungen der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, Bd. 14), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie 2013, 198 S., 26,99 €.

Eine gute Idee, die gesammelte Fachkompetenz einer Kirchlichen Hochschule dazu zu nutzen, eine Studienwoche zu einem übergreifenden theologischen Thema zu gestalten und diese dann auch noch literarisch zu dokumentieren! So geschieht es seit 2002 in Wuppertal. 2011 ging es dort um die Taufe, der man sich wahrlich mit großem Gewinn von allen Fächern der Theologie aus nähern kann. So bietet *Henning Wrogemann* „Interkulturelle und interreligiöse Beobachtungen“ dar (13ff). *Anje Labahn* beschäftigt sich mit der „Funktion frühjüdischer Reinigungsriten“ und arbeitet Gemeinsamkeiten, vor allem aber Unterschiede zur Taufe heraus, die in der Durchführung liegen. Die Taufe sei keine Selbstreinigung und sie geschehe v. a. auf den Namen Jesu Christi: „Von daher stellt die Taufe eine Neudefinition dar, wie ein Mensch Zugang zum Leben erhalten kann.“ Sie kommt zu dem Schluss: „Die Taufe ist deswegen als eine urchristliche Neuschöpfung zu bewerten“ (28ff; Zitate 46). *Klaus Haacker* umreißt die „Taufe im Urchristentum“ als „Eintritt in die Gemeinschaft der Jünger Jesu“, in Anknüpfung und Unterscheidung von Johannes dem Täufer und seiner Taufpraxis (47ff). *Knut Usener* untersucht „Religiöse Praktiken und heilige Essenzen in der Antike“, unter Berücksichtigung des Neuen Testaments (60ff). *Hellmut Zschoch* behandelt die Neuorientierung der Tauflehre in der Reformationszeit vor dem Hintergrund, dass im Spätmittelalter die Taufe eine Selbstverständlichkeit war, die ohne Relevanz für

die Getauften blieb (76ff). *Matthias Freudenberg* arbeitet das reformierte Taufverständnis heraus und berücksichtigt dabei auch die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts (86ff). *Johannes von Lüpke* bringt Luthers Lehre von der Taufe auf den Punkt, wenn er die Überschrift wählt: „Der offene Himmel“ (97ff). *Regina Sommer* nimmt die Taufe in der Gegenwart in den Blick, wenn sie „Gesellschaftliche und individuelle Sinnzuschreibungen“ untersucht (109ff). *Johanna Will-Armstrong* bilanziert das „Jahr der Taufe“ 2011, das den Aufhänger für das Thema an der KiHo gegeben hat (122ff). *Dorothea Sattler* lotet die Bedeutung der Taufe für eine „geistliche Ökumene“ aus (129ff). *Heike Walz* sieht Gal 3,26–28 als frühchristliche „Charta der Vielfalt“ und die Taufe als die Überwindung von Trennendem zwischen Ethnien, Klassen und Geschlechtern (147ff). Praktisch wird es mit einem „FeierabendMahl mit Taufereinerung“, das *Günter Ruddat* und *Gudula Schmidt* gemeinsam mit einer Gottesdienstwerkstatt erarbeitet haben (167ff), sowie mit einem „Gottesdienst im Zeichen der Taufe“, den der *Herausgeber* für einen vierjährigen Täufling, seine Eltern und Paten, die Gemeinde – und die Leserschaft des Buches konzipiert hat (180ff).

So empfiehlt sich das facettenreiche Bändchen m. E. sehr als Orientierungshilfe, wie die Taufe als Zeichen des Lebens zu verstehen ist.

Reiner Braun

Markus Mühlhng: Liebesgeschichte Gott. Systematische Theologie im Konzept, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 553 S., 110,- €.

Markus Mühlhng, Professor für Systematische Theologie an der Leuphana Universi-

tät Lüneburg und dort zugleich zuständig für Wissenschaftskulturdialog, entwirft ein Konzept im Dialog mit anderen Wissenschaften. Ausgangspunkt ist Gottes Sein als eine vollkommene Liebesgeschichte, die die Welt erschafft, erhält, versöhnt und vollendet. Die narrative Dimension seines Ansatzes beschreibt den Menschen im Beziehungsfeld einer Erzählgemeinschaft mit seiner Alltagserfahrung und mit Gott. Erkenntnis ereignet sich in der Unterscheidung einer allgemeingültigen Vernunft, hervorgegangen aus Gottes Schöpfung, und einer aufgrund des Falles orientierungsbedürftigen Vernunft. Daher kann es „keine weltanschaulich neutrale Vernunft geben wie auch keine weltanschaulich neutrale Wissenschaft“ (27). Für den Glaubenden ist die Vernunft als „vertrauende Vernunft“ (21ff) konstituiert. Die Gotteslehre entfaltet der Vf. unter der Überschrift „Gottes Selbstpräsentation und Dreiheit“ (81ff). Gottes Wesen ist als beziehungsreich zu verstehen und Gottes Sein als ereignisreiche Gemeinschaft, die zugleich als „Liebe“ qualifiziert wird. Ein weiterer Hauptteil (161ff) wird eingeleitet mit dem Dialog „Naturwissenschaft und Theologie“. Die Naturwissenschaft bringt keine Erkenntnis über die personale Bezogenheit zu Gott. Sie kann die Welt nicht als Ergebnis eines freien Handelns Gottes aufweisen. Damit widersprechen Aussagen des Glaubens der natürlichen Sicht der Welt nicht. Wenn es echten Zufall gibt und die Zukunft weitgehend offen ist, ist es theoretisch denkbar, die Welt als freie Gabe Gottes zu sehen, in der Gott handelt und wirkt. Zugleich geht Gottes Wirken über die wissenschaftliche Weltauffassung hinaus und kann nicht notwendig aus ihr abgeleitet werden. Der Dialog des Vf.s mit der Naturwissenschaft konkretisiert sich anhand dreier Problemfelder aus der Quantenphysik. So weisen Vater, Sohn und Geist eine Gegenständlichkeit auf, deren Besonderheit nicht in einem etwas zu suchen ist, das sie voneinander unterscheidet, sondern eben in deren ereignishaften Beziehungen zueinander, die als „Lie-

be“ zu beschreiben sind (Liebesgeschichte Gott).

Die Ereignishaftigkeit der Trinität Gottes bildet sich in seinem Geschöpf, dem Menschen, ab. Seine Handlungsfähigkeit impliziert seine Freiheit. Sein Handeln als kontingentes Wesen in einer kontingenten Welt schließt Unableitbarkeit und Überraschung ein. Sein Wille beruht immer auf zufälligen und kontingenten Fakten. Dieses Verständnis des Menschen steht daher nicht im Widerspruch zu den Neurowissenschaften, sondern diese bestätigen die Einbindung des Menschen in die präpersonale Schöpfung, in die „sensitive Sphäre der neuronalen Bestimmtheiten“ (258).

Hinsichtlich der Christologie (343ff) spricht der Vf. von Hingabe „als exemplarischer Handlung in Liebesbeziehungen“ (357). Gott der Sohn gibt sich dem Menschen als dem Feind Gottes vorbehaltlos hin. Weil sich Gott in Jesus Christus für den Menschen verfügbar macht und am Ziel der Liebe festhält, die Menschen aber Ziele haben, die dieser Liebe widersprechen, führt der Weg Jesu ans Kreuz und in den Tod. Die Versöhnung kann daher nur durch Christi Blut erreicht werden. Die Menschen können die Liebe, die Gott selbst ist, nicht töten. Das zeigt sich in Christi Auferweckung.

Die Erzählgemeinschaft der Kirche (403ff) existiert im Kontext anderer Erzählgemeinschaften unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung. Kirche als Ort des Glaubens ist Schöpfung Gottes, dem Menschen unverfügbar. Das Evangelium wird aber unter menschlichen Bedingungen kommuniziert. Und Menschen bleiben fehlerhaft. Deshalb ist vonseiten Gottes Toleranz gegenüber dem Menschen geboten, daher auch Toleranz gegenüber dem Anderen, ein kategorischer Imperativ der Toleranz von Dulden, Ertragen und Erleiden. Das biblische Bild des Duldens Gottes ist das Kreuz Christi. Damit schließt die „Gewissheit des Glaubens die Absolutheit des dreieinigen Gottes genauso ein, wie sie die Absolutheit der eigenen Gewissheit ausschließt“ (452).

In seinem letzten Kapitel „Vollendung“ (461ff) beschreibt der Verfasser „eschatische Erwartungshorizonte“ zwischen Erneuerung (Restauration) und Zerstörung (Annihilation) nicht als Entweder – Oder. Das Ziel der Vollendung des Reiches Gottes geschieht, indem Gott gnadenhaft seine Geschöpfe unmittelbar in sein ewiges Leben miteinbezieht, eben in die „Liebesgeschichte Gott.“

Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen. Der theologische Ansatz bietet von vornherein einen lebendigen Dialog mit Kultur und Wissenschaft. Der Verfasser greift in seinen Kapiteln auf Theologie- und Dogmengeschichte zurück. Insofern ist seine Lektüre gewinnbringend zum Examen und hilfreich für die Erwachsenenbildung in der Gemeinde.

Bernhard Würfel